Ostermorgen.

Im Frühlingswalde regte sich's sacht
Die ganze heilige Osternacht.

Manch' grünes Hälmchen wachte auf
Und reckte, verschlafen, sich höher hinauf.

Mancher Knospe am Zweig ward die Zeit zu lang,
Sie dehnte die Hülle, bis sie zersprang;

Die kleinen Sänger träumten im Nest
Vom ersten Concert am Osterfest.

Verstohlen aber schleppte durch's Gras
Den schweren Korb der Osterhas'.

Er macht' sich zu schaffen, soviel ich sah,
In Strauch und Buschwerk hier und da.

Könnt ihr mir nicht sagen, zu welchem Zweck?
Was bracht' er wohl unter in solchem Versteck?

Lauft, lauft und sucht, ihr Kinderlein,
Neugierig bin ich, was mag es sein?

Legte er wirklich zur Osterfeier
Für artige Kinder schöne Eier?

Adelheid Stier.

Das Osterferkel.

Humoreske von Käte Lubowski.

„Wenn du nicht weißt, was in die Mieze Spatz gefahren ist, ja wer soll's dann eigentlich wissen, Junge?"

„Ich sagte dir schon, ich habe keine blasse Ahnung, Onkel. Wahrhaftig nicht."

„Es ist doch rein zum Bücherschreiben, Georg. Vor einem Jahre waret ihr die dicksten Freunde, betrugt euch auf den Tänzereien wie die siamesischen Zwillinge, und nun kennt ihr euch mit einemmal nicht mehr."

„Darin hast du recht, Onkel. Sie dankt kaum, wenn ich sie grüße. Neulich, vor dem Mastenball, hat sie sogar Grete Paatz gebeten: „Wenn die Braunhagener zusagen, sei so gut und schreibe es mir. In diesem Falle werde ich Zahnschmerzen oder etwas Aehnliches haben."

Der alte Rittergutsbesitzer Steffen auf Braunhagen fuhr wild in die Höhe.

„Daß du den Mehltau auf die Erbsen kriegst . . auf mich erstreckt sie ihr launenhaftes Gewese auch? Na warte!"

Der Neffe und künftige Universalerbe des unbeweibt gebliebenen Steffen senior nickte melancholisch.

„Von rechtswegen müßte man ja drüber lachen, Junge. Aber, weiß der Deivel, ich bin dem Mädel gut gewesen. Grade, daß sie nicht so geschniegelt und gebügelt wie die andern rumlief, keine Zylindertaille besaß und auch mal, wenn man bei Besorgungen in der Stadt unvermuthet vorsprach, ein paar schwarze Flecken vom Kochen oder etwas Aehnlichem auf den Pfosten hatte, das gefiel mir an ihr. Wenn man doch der Geschichte auf den Grund kommen könnte. Wann wart ihr zuletzt zusammen?"

„Im vorigen Jahr zu Amtsrath Paatz' Geburtstag. Wir aßen noch das Vielliebchen, wenn du dich erinnern kannst."

„Ganz recht. Vorher hatte sie irgend jemand mit dem Spitznamen aus der Pension geneckt. Weil sie immer ein paar Fleckchen auf den Händen und Schürzen hatte, wie jetzt auch zuweilen, nannt man sie dazumal „das Ferkel".

„Sie wurde darauf bitterböse und verbat sich solche Aufwärmungen energisch, weil die jungen Leutnants ihres Vaters das mitanhörten und scharf die Ohren spitzten. Aber zu mir äußerte sie nachher lachend: „Wissen Sie, ich thue nur so empört. Die Dächse sollen sich nichts rausnehmen. Sonst habe ich gar nichts gegn den Namen. Marzipanferkelchen hab' ich z. B. rasend gern." — Ich schrieb mir das hinter die Ohren, verlor das Vielliebchen und schickte ihr am ersten Osterfeiertag durch Hanne Degels, die sie ihrer gelben Haare wegen so gut leiden kann, ein Marzipanferkelchen von genau vier Pfund Gewicht. Das war der letzte offenkundige Beweis von Zuneigung zwischen uns."

„Hmmm, na, darin ist nichts zu finden. Hat sie dir gedankt?"

„Nein!"

„Komisch! Hanne Dengels hat's doch nicht etwa allein verspeist?"

„Aber, Onkel, dazu kennen wir sie doch zu gut. Die ist in ihrer Urwüchsigkeit treu wie Gold."

„Man muß doch aber schließlich auf solche Gedanken kommen. Ich will dir mal was sagen, mein Junge. So geht der Karren nicht weiter. Du wirst mir elend dabei, und die Wirthschaft wird auch nicht fett. Ich fahr' Nachmittag rüber und fühle ihr in aller Freundschaft ein bischen auf den Zahn, soll ich?"

„Wenn du das thun wolltest, Onkelchen."

„Natürlich will ich's. Friedrich soll die Halbkutsche rausrücken und sich ein bischen Draht in den Rücken biegen, damit wir Staat machen." —

Gegen Abend ist Onkel Steffen wieder zurück. Ein bischen durchgefroren, denn der Aprilwind beträgt sich mehr wie flegelhaft, und sehr verstimmt.

„Hast du sie gesprochen?" fragte Georg Steffen mit Herzklopfen.

„Natürlich hab' ich sie gesprochen."

„Was sagt sie denn?"

„Redt gleich von hohen Dingen mit mir los. — Daß Mozarten seine Größe zu spät erkannt und Heine ihr Geschmack wäre, daß sie sich rein nichts mehr aus häuslicher Beschäftigung mache und das Kochen entwürdigend fände."

„Und — von mir — garnichts?"

„Kein Sterbenswort. Als ich mir das ungefähr eine halbe Stunde lang mitangehört und sie mir ordentlich angesehen hatte, explodirte mein innerliches Pulverfaß. „Sie haben sich aber höllisch verändert," sagte ich spöttisch und maß ihre lange, dünne Taille mi den Augen, „früher gefielen Sie mir besser." „Jetzt gefalle ich mir aber besser," entgegnete sie kurz. Da füllte sich denn mein inzwischen leergebranntes Pulverfaß mit Dynamit, und ich knallte ganz niedlich los: „So, es gefällt Ihnen auch wohl, meinen armen Neffen zu piefacken, ja?" Da sah sie mich sehr abweisend an und sagte kühl: „Ihr Neffe existirt in meinen Gedanken nicht mehr. Ich habe ihn gründlich erkannt. Er ist mir zu grob organisirt." — Dann kam der alte Major in die Stube, und ich mußte mit in den Stall zu den neuen Pferden. Nachher habe ich mich „polnisch" gedrückt. So, und nun will ich dir mal was sagen, mein Junge. Das brauchen wie uns nicht länger gefallen zu lassen. Mädel's giebt's ohne die genug. Brau' mir nun mal gefälligst einen Grog zurecht. Aber ohne Wasser, damit spül' ich mir Morgens früh lieber den Mund aus." —

Es war ja richtig, was der alte Steffen sagte, Mädels gab es in der Gegend genug. Sogar mehr, als genug. Aber sie waren alle nicht so natürlich und verständig, wie die Mieze. Georg Steffen verlor allmählich alle Freude am Leben. Was half es ihm, daß die Saat gut aus dem Winter gekommen war und daß die Kartoffeln, trotz der nassen Ernte, nicht faulten . . . . . es schien ihm alles so schrecklich nebensächlich und unwichtig. — Der anhaltende Sturm der letzten Nächte hatte ihn allerdings doch ein wenig aus seiner wirthschaftlichen Gleichgiltigkeit aufgerüttelt. Onkel Steffen freute sich unbändig darüber. Der Wald wenigstens lag ihm noch am Herzen. Die 85. Schonung war bereits gründlich durchholzt. Unbarmherzig alles fortgeschnitten, was den jungen Nachbar an gedeihlichem Wachsthum behindern konnte. Da hatte der Wind also freien Spielraum gehabt, sich genügend Osterruthen zu knicken. — Sonst hatte Georg alle Jahre ein paar Tage vor dem Osterfest die grünsten und die schönsten für die Mieze abgeschnitten, und ihr Vater, der Major, bekam dazu das erste Körbchen frisch gelegter Putenei, für die er eine Leidenschaft besaß. Mieze machte ihm dafür ein schelmisches Gedichtchen, worin sie eine Handarbeit für sein Arbeitszimmer verhieß. — Und nun war das alles aus!! Er ging langsam weiter und spähte mit scharfen Augen umher.

Großer Gott . . . . wie sah das hier aus! Kaum waren die Wunden verheilt, die der schwere, unvermuthete Frühlingsschnee geschlagen, da kamen neue und wehere hinzu. Rechts und links zu seiner Seite hingen die Birkenschleier geknickt herunter . . . aber ab und zu war auch ein behendes Stämmchen auf das graue Moos gestolpert. Und er ging weiter und weiter, bis zu dem durchforsteten Hügel, von dem aus man einen Blick in Miezes Stadt hatte. — — Er sah hinüber und empfand dabei einen stechenden Schmerz in den Augen. Da wandte er sich und ging still wieder zurück. Als er dorthin kam, wo zwischen den Birken ein paar ernsthafte Fichten standen, welche der Wind gesäet haben mochte, stutzte er. Ein Mädchen schnitt hier mit flinken Fingern Zweig um Zweig herunter. Der schmale Rücken . . . der goldige Haarflaum . . . . die stolze Haltung des Kopfes, wenn das nicht die Mieze war, dann wollte er nicht mehr Georg Steffen heißen. Mit ein paar Sätzen war er neben ihr.

„Guten Tag, Fräulein Mieze." — Sie sah ihn stolz an.

„Wie . . . kommn Sie hierher, Herr Steffen?" Die Komik der Frage verscheuchte eine Sekunde lang den Ernst seiner Stimmung.

„Fühlen Sie sich zu dieser Frage berechtigt, gnädiges Fräulein?"

Sie blitzte ihn kriegerisch an.

„Warum nicht? Sobald man etwas Unrechtmäßiges sieht, nimmt man sich eben dieses Recht." — Wider Willen mußte er lachen.

„Aber Sie sind doch allein diejenige, welche Unrechtmäßiges thut!"

„Ich bitte Sie, meine Zeit nicht länger in Anspruch zu nehmen, Herr Steffen. Ich habe vom Amtsrath Paatz die Erlaubniß, mir hier in seinem Wald so viel Osterruthen zu schneiden, wie es mir gefällt."

„Ich wußte noch gar nicht, daß Herr Paatz über das Braunhagener Eigenthum zu verfügen beliebt . . . 1000 Schritt nach links stehen allerdings die Paatzschen Birken. Aber das hier ist unser Grund und Boden."

„Ach, du lieber Gott, da habe ich mich also, trotz der genauen Beschreibung, im Revier geirrt! Das ist mir furchtbar peinlich. Ich möchte die Zweige gleich bezahlen. Wieviel macht es, bitte?"

Er sah ihr fest in die Augen.

„Im vorigen Jahr um dieselbe Zeit habe ich gehofft, daß dieser Wald auch einst Ihr Eigenthum sein würde . . . und Ihnen jubelnden Herzens schon damals die Verfügung über das bißchen Grünzeug zugestanden. Also lassen Sie das kleine Portemonnaie ruhig stecken . . . Wollen Sie sich aber durchaus erkenntlich zeigen, dann üben Sie Barmherzigkeit und sagen mir, warum Sie mich so quälen?"

„Das fragen Sie noch? So wenig Feingefühl besitzen Sie? Nachdem Sie mich vor allen Leutnants . . . überhaupt in der ganzen Stadt, lächerlich gemacht haben mit Ihrem entsetzlichen Vielliebchen?"

„Fräulein Mieze!"

„Und grade von Ihnen that mir das so furchtbar weh."

„Mieze . . . ein Ferkelchen . . . Großer Gott, Sie haben doch gesagt, daß Sie das so schrecklich gern äßen."

Sie schüttelt sich vor Grauen.

„Pfui, Herr Steffen, der Scherz war häßlich, ja, er war roh. Sie wußten ganz gut von meinem Pensionsspitznamen, und daß so was anhängt bis ins späteste Alter, wenn es aufgewärmt wird. Und nun kam das . . . . . Papa gab grade an dem Tage einen Pecko für die Jugend. 22 junge Leutnants waren da und 10 Mädchen. Da kam Papa, der einen Augenblick nach der Bowle gesehen hatte, schreiend vor Lachen wieder zu uns . . . und hinterdrein und verlegen Hanne Degels . . . und sie mußte das Vieh vor mich hinsetzen, und dann quietschte es und . . ." — — Sie weinte bitterlich.

„Das . . . Marzipanferkel . . . Sie haben Fieber, Mieze, um Gottes willen!"

Sie trocknete hastig die letzten Thränen.

„Es . . . war doch keins . . . aus Marzipan. Es war doch ein richtiges. Ganz dick und rund und nicht mal . . . sauber."

Da bemächtigte sich Georg Steffen ihrer kleinen Hände und zieht sie sanft zu sich heran.

„Wenn ich nun aber mein Wort gebe, daß ich nichts davon ahne . . . daß ich eins aus allerbestem Marzipan für Sie gekauft und eigenhändig Hanne Degels übergeben habe, wollen Sie dann mit mir kommen, dorthin, wo Hanne Degels Grabenerde glattklopft, damit sich alles aufklärt?"

„Nein, ich bleibe hier," sagte sie eigensinnig.

„Gut, so schaffe ich sie eben hierher. In spätestens 50 Minuten bin ich zurück." — — — — —

Sie hebt, preßt die Hände auf das unruhige Herz und wünscht sehnsüchtig, daß er erst wieder zurück sein möge . . . . Hanne Degels weint, wie die Blechgosse an feuchten Frühlingstagen, als sie vor Mieze steht.

„Ich hab' nischt davor gekonnt . . . ich nich . . ." schreit sie ihr entgegen, noch ehe Georg Steffen mit einem regelrechten Verhör beginnen kann. — Da kehrt der künftige Gebieter von Braunhagen scharf die Herrennatur heraus.

„Du sprichst fortan nichts weiter, als was ich dich frage, verstanden? — Hast du dem gnädigen Fräulein das Packet, das ich dir zu dem Zweck übergab, heil und ganz abgegeben, ja oder nein?"

„Herr, ich will die reine Wahrheit jestehen . . . blos jagen Sie mich nachher nich vom Dienst. Ich ging mit dem Packet noch mal nach Haus, weil auf' dem Boden in der Lade mein Staat is . . . Das Packet legt' ich auf unseren Tisch. Und als ich runter komm, stehen unse Bälg (Kinder) dabei und haben allens auseinandergerissen. Das Ferkel hat keinen Start (Schwanz) un keinen Bauch mehr, un bei dem Rücken war es auch all. Da lief ich in Todesangst in unsern Stall und griff Muttern ihr allerbestes Ferkel raus un bracht' es hin. Lieber, guter Herr . . . ich kann nischt dafür . . . . un rein abgewaschen hab ich's auch. Blos in dem Sack unterwegs is ihm wat passirt. Dafür is es doch en Ferkel . . ."

Miezes große, lichte Augen stehen voll dunkler Thränen.

„Du hast ganz recht, Hanne, dafür ist es ein Ferkel. Und das ist so sein gutes Recht. Hier hast du zwei Thaler . . . dafür kauf dir nach dem Fest ein anderes." —

— — Am 1. Osterfesttag ist bei Majors Verlobung. Der alte Herr hält eine ganz junge Rede auf das Brautpaar, die mit den Worten schließt:

„Für die vernünftigen Leute giebt es Osterhasen, Ostereier und Osterstollen! Für die Unvernünftigen indes, zu denen ich leider auch meinen lieben Eidam, Georg Steffen, und meine Einzige zählen muß, weil alle Verliebten ausnahmslos „unvernünftig" sind . . . noch . . . Osterferkel. Mit und ohne Duft, ganz nach Bedarf. Aber die erstgenannten machen ihre Sache am besten. Ihnen also ein donnerndes Osterhoch, meine verehrten Herrschaften!"

Hans Flemming's Osterhase.

Novellette von Kaethe Helmar.

Die Schulglocke läutete, und lustig strömten die Knaben, große und kleine, die Treppen hinunter.

Einer der letzten, der die Klasse verließ, war Hans Flemming, ein zarter, hübscher Junge mit blonden Locken und nachdenklichen, großen schwarzen Augen. Er war zu still und zurückhaltend, um bei seinen Kameraden etwas zu gelten; doch die Lehrer hatten ihn lieb.

Unten im Hausflur standen drei Mitschüler von ihm und winkten eifrig.

„Komm doch fix, Flemming, die Eksipasche wartet."

„Muttersöhnchen wird abgeholt."

„Deine Mama ist da und hat schon gefragt, ob du nachsitzen mußt."

Hans Flemming sprang die letzten Stufen mit einem Satz hinunter und rannte vor das Thor. Aber er sah weder einen Wagen noch seine Mutti. Er ging bis zur nächsten Straßenecke und spähte dort. Vielleicht waren die Pferde unruhig geworden, und Wilhelm konnte sie nicht halten. Aber es war nichts zu sehen. Traurig drehte er wieder um und wurde von einem Halloh empfangen. Emil Schmidt, Karl Jensen und Fritz von Wintler warfen die Mützen in die Luft vor Vergnügen und brüllten:

„April, April, April,
Da hat man zum Narren, wen man will."

Hans Flemming ging rasch auf die andere Seite der Straße. Er hörte noch, wie die Jungens „Muttersöhnchen" riefen, und war froh, daß sie ihm nicht nachkamen. Die Thränen liefen ihm über's Gesicht, während er nach Hause ging. Wie er den Vorgarten durchschritt, wischte er sich noch rasch die Augen ab und schnäuzte sich, denn Papa hatte verweinte Gesichter nicht gern.

Aber Auguste, seine alte, ostpreußische Amme, die ihm die Thür öffnete, sah ihm die Traurigkeit gleich an.

„Was hat denn das Hänschen? Rothe Augen? Wußt doch nicht weinen. Komm gieb den Mantel her. So ne schwere Mappe muß mein Trautsterchen tragen!"

Sie streichelte ihn mit ihren groben Händen. Hans verkroch sich in ihre Schürze und schluchzte von neuem.

„Die Jungen sagen immer „Muttersöhnchen", und Mutti ist doch fort," jammerte er, „und Karl Jensen sagt, sein Bursche hat erzählt, Mutti kommt nicht wieder, weil sie sich mit Papa gezankt hat. Und in den April haben sie mich geschickt und gesagt, Mutti holt mich ab von der Schule."

„Dumme Jöhren," schimpfte Auguste, „da muß mein Goldchen nicht drauf hören. Mutti bleibt ja nicht lange. Und in acht Tagen suchen wir Ostereier. Da wird mein Hanschen lustig sein und lachen."

„Du, Auguste, kann man sich vom Osterhasen was wünschen? Wie vom Christkind?"

„Ja, ja. Alles. Eier aus Marzipan und Chokolade. Alles, alles." Sie trug die Stiefel und den Mantel hinaus, und Hans setzte sich an sein kleines Pult und schrieb:

„Lieber Osterhase, bring mir doch Mutti und lieber keine Eier, bloß Mutti. Hans Flemming, Wiesbaden, Wilhelmstr. 6."

Er schwankte, wem er den Brief zur Besorgung geben sollte, entschied sich aber für seinen Papa, der doch mit Briefen besser Bescheid wußte als Auguste, und legte ihn auf seine Serviette.

Als Hans dann zu Tisch kam, saß Papa schon an seinem Platz, kerzengerade wie immer, und drehte seinen dicken grauen Schnurrbart. Es kam dem Kleinen vor, daß er freundlicher aussähe als sonst.

In der Nacht vor Ostern konnte Hans vor Aufregung nicht einschlafen. Er dachte immerfort daran, ob Mutti wohl morgen kommen würde, und die Nacht vor ihrer Abreise fiel ihm wieder ein.

Damals war Papa so böse gewesen, und Hans hatte in seinem Bett jedes Wort gehört, was drin, im Zimmer der Eltern, gesprochen wurde. Er hörte Papa hin- und hergehen, und Mutti weinte stoßweise.

Am liebsten wäre Hans hineingegangen und hätte sie geliebkost, wie er es so oft gethan, wenn er sie traurig sah. Aber er fürchtete sich vor Papa, dessen graue Augen so böse blicken konnten.

„Immer und ewig, deine Gesellschaften," hörte das Kind den Vater schelten. „Im April ist die Saison vorüber. Ich bin froh, daß sie vorüber ist. Ich hab's satt!"

„Aber ich bin jung und lebenslustig. Ich will Menschen sehen und lachen hören."

„Dann hättest du keinen Invaliden heirathen sollen, keinen Offizier a. D.!"

„Du bist eifersüchtig. Weiter ist's nichts. Und ich halt's nicht mehr aus, diese ewigen Szenen, ich fahre morgen früh zu meinen Eltern nach Frankfurt."

Hans setzte sich auf, um besser zu hören. Aber drin wurde es still.

Am nächsten Morgen hatte Mama ihn immer und immer wieder geküßt, als er in die Schule ging, und mit ihren Händen ihm die Locken aus der Stirn gestrichen. Sie hatte so kleine weiche Hände, nicht viel größer als seine, und schöne blitzende Ringe daran. Aber sie hatte sie nicht mitgenommen.

Also mußte sie doch wiederkommen. Das war ganz sicher.

Mit lachendem Mündchen schlief Hans endlich ein.

Am nächsten Tage, am Ostersonntag, schien die Sonne hell und warm, als Hans fröhlich und erwartungsvoll in den Garten rannte.

„Hanschen, hörst du's, da raschelt's schon, da ist der Osterhase," rief Auguste.

Hans ging zu dem Pavillon, hinter dem er das Geräusch gehört zu haben glaubte.

„Mutti."

„Mein Junge!"

Die schöne Frau stand zitternd vor Wiedersehensfreude vor dem Kinde. Hans warf sich an ihren Hals und bedeckte das liebe Gesicht mit Küssen.

„War dir denn so bange?"

„Ach Mutti!" rief er entzückt. „Jetzt wollen wir Eier suchen. Ohne dich wär's ja nichts gewesen."

„Aber den Papa mußt du doch holen. Der soll auch dabei sein. Geh, mein Liebling, sag ihm, er soll nur mal nachsehen, was der Osterhase gebracht hat."

Hans rannte ins Haus und riß ganz respektlos die Thür von dem Zimmer seines Vaters auf.

„Papa," schrie er, „komm doch, Papa, der Osterhase und Mutti —" er verschluckte sich vor Aufregung — „mein Brief und der Osterhase —" Ungeduldig faßte er ihn an die Hand und Papa ließ sich den Uebermuth gefallen und folgte ihm. Hans rannte seiner Mutti entgegen; und wie er dann zwischen den knospenden Sträuchern nach Eiern suchte, ahnte er nicht, daß er das Band war, das den strengen, alten Mann mit der schönen lebensfrohen Frau zusammenhielt und sie nun für immer vereinte.

Die Osterblume.

Ueber die als „Osterblumen" bekannten Narzissen schreibt ein deutschländisches Fachblatt:

Ueberall, wohin wir sehen, begegnet unser Auge den Narzissen und ihrer Abart, den Tazetten, diesen Frühlingsblumen ersten Ranges. Namentlich die gelbe Narzisse gehört in diese Jahreszeit, denn der Volksmund gab ihr den Namen „Osterglocke", „Osterblumen", und damit den bevorzugtesten Platz im österlich geschmückten Wohnzimmer. Diese gelbe Narzisse duftet etwas weniger intensiv, als die weiße, deren schlüsselförmig ausgebreitete Nebenkrone mit einem scharlachrothen Rand versehen ist. Märzblumen sind alle Arten der Narzisse, die die Botanik in die Familie der Zwiebelgewächse („Amaryllidaceen") verweist. — Die Narzisse ist ursprünglich nicht in Deutschland heimisch, sondern stammt wahrscheinlich aus Italien. Sie soll ihren Namen aus dem Griechischen entlehnen, der soviel wie „Betäubung" bedeutet; die Griechen behaupteten, ihr Duft mache „schweres Gehirn" und könne sogar sich zur Bewußtlosigkeit steigern. Deshalb sind, nach Sophokles — die Erinnerungen mit Narzissen bekränzt, und die alten Traumdeuter der Vorzeit meinten, daß im Traume geschaute Narzissenkränze, besonders für die Seefahrer, Unglück bedeuteten. Dieser alte Glaube folgte den Blumen nach Deutschland nicht. Im Gegentheil, die Pflanze, deren weiße, sternförmige Blüthe frühzeitig aus der Erde sich ringend, den Blumenflor einleitet, galt als glückverheißend und als Sinnbild glücklichen Brautstandes.

Merkwürdig ist, daß der Glaube des Volkes in der Mark Brandenburg, der vom sonstigen deutschen Volksglauben oft abweicht, auch von der Narzisse anders denkt. Die weiße Narzisse hört man in der Mark oft „weiße Frau", „weiße Nonne" oder „Todtenblume" nennen. Sie gilt vielfach als „Vampyr", als „Nachzehrer", der feine, scharlachrothe Streifen der Innenblüthe wird öfter als „Hals ab" bezeichnet, und daß dieser schauerliche Name kein Glück bringt, liegt wohl auf der Hand. Uebrigens theilt die weiße Narzisse den Verdacht des „Nachzehrens" mit der weißen Wasserrose. Freundlicher ist man in der Mark Brandenburg der gelben Narzisse, der „Osterblume" oder dem „Judasstab" gesinnt, denn die gelbe Farbe, in anderen Provinzen und Ländern die Farbe des Neides, der Scheelsucht, gilt dem Märker für die Goldfarbe der Treue. Darum hat sich im märkischen Dorfhause der Goldlack so ausgesprochener, besonderer Vorliebe zu erfreuen, deshalb strich man als Farbe der „Sicherheit" Thüren, Tische, Stuhllehnen und Bettpfosten gern gelb an.

Deshalb durften echte, gelbe Narzissen in früherer Zeit zum Schmuck der Ausstattung einer märkischen Landbraut nicht fehlen, sie gaben „Sicherheit für kommendes, bleibendes Glück". Noch heute nehmen jungverheirathete Frauen gern Knollen gelber Narzissen aus dem elterlichen Garten mit in den ihrigen, um sie dort einzusetzen. Mit Spannung warten sie dann, ob sie gut aufblühen. Thun sie das, so ist ihr Eheglück und Hausfrieden gesichert. Bei so guter Vorausage ist es kein Wunder, daß die gelbe Narzisse im märkischen Lande so beliebt ist. Und in Berlin ist sie beliebt, weil man ihr Erscheinen mit der Gewißheit kommenden Frühlings verknüpft.

Heidnische Ostereier.

Im Allgemeinen wird angenommen, daß die beliebte Gepflogenheit, zu Ostern sich gegenseitig mit Eiern zu beschenken, christlichen Ursprungs sei. Thatsächlich aber entstammt der Ostereierverbrauch dem frühesten Heidenthume. Nach der Schöpfungsgeschichte Zoroasters (etwa 1000 v. Chr.) beschenkten schon die alten Perser am Frühlingsfeste, „Nakurz", einander mit gefärbten Eiern, und zwar zur Erinnerung daran, daß der Erstgeborene der Schöpfung, der Urstier, das Weltei mit seinem Horne gesprengt habe, woraus dann die einzelnen Wesen hervorgekommen.